

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 4 (1991)
Heft: 7

Artikel: Grenze zwischen Arm und Reich
Autor: Weber, Lilo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-119438>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ORTE

Grenze zwischen Arm und Reich

Reichtum und Armut sind dicht beieinander und streng getrennt. Im Zürcher Selnauquartier zum Beispiel, wohin der Sozialarbeiter Urs Frey «Hochparterre» geführt hat.

Dreifach ist die Grenze gezogen. Denn die Grenze zwischen Arm und Reich muss dicht halten. Dicht wie der Limes der Schweizer Armee, der uns vor der Armut der Völker in der dritten Welt schützen soll. Dreimal stossen wir auf dem Weg von der Containersiedlung des Sozialwerks Pfarrer Siebers zum Neubau der Zürcher Börse an Grenzen. Manns- oder frauhoch steht der Maschendrahtzaun, der die Drogensüchtigen Pfarrer Siebers von den Obdachlosen der städtischen Notschlafstelle trennt. Manns- oder frauhoch steht der Maschendrahtzaun, der die Obdachlosen der städtischen Notschlafstelle von der Strasse trennt. Und haben wir endlich die stark befahrene Selnaustrasse überquert, stossen unsere Nasen an den manns- oder frau hohen Holzverschlag, der den Börsenneubau von der Strasse trennt. Bis hierher und nicht weiter. Die Börse muss grossräumig umgangen werden, also: Selnaustrasse nochmals überqueren.

Täglich steigt der Sozialarbeiter Urs Frey aus dem Untergrund der S-Bahn-Station Selnau ans Tageslicht und geht zwischen Draht- und Holzzaun zu seinem Arbeitsplatz in der Zürcher Amtsvormundschaft. «Zwei Welten, so nahe beieinander, hier der Reichtum, dort das Elend, hier das gehobene Wohnen in den 14 Luxuswohnungen von Zürichs Geldtempel, dort das Hausen in Containern, hier das Handeln mit Millionen, dort der Kampf ums Überleben – das beschäftigt mich

täglich», sagt er. Tatsächlich sind zwei Merkmale Zürichs, die die Stadt international berühmt gemacht haben, hier auf kleinstem Raum beieinander: Geld und Drogen. Versammelt – unvereint. Drei Grenzen liefern den Beweis.

Immerhin wird auf beiden Seiten emsig gebaut. Hier werden Fenster mit Isolierverglasung eingesetzt, dort pflanzen Drogensüchtige eben einen Winzling von einem Baum mitten in eine Betonumfassung.

Hier bringen Arbeiter polierten schwarzen Kösseinegranit an die Fassade des riesigen, gedrunge- nen Klotzes, dort wird die letzte Hütte aus Holz und Blech erstellt. Granit und Blech – das reimt und vereint sich nicht. «Der Quartierverein Selnau-City ist empört, dass sich die Lebens- und Wohnqualität sowie die Sicherheit in unserem Quartier mit tatkräftiger Hilfe des Stadtrates weiter verschlechtern», schreibt Quartiervereinspräsidentin Edda Schurter am gleichen Tag in einem Leserbrief. Verschlechtert werde die Wohnqualität durch die Drogensüchtigen um Pfarrer Sieber, weiss sie. Verbessert wird die Lebenssituation von zumindest zwanzig Menschen, die hier so etwas wie ein Zuhause finden, wissen wir nach unserem Besuch in der Containersiedlung. Familien fehlen im Quartier, weiss Edda Schurter, nur sechs Kinder seien letztes Jahr eingeschult worden. Familienunfreundlich sei dieses Quartier schon lange gewesen, bevor Börse und Hütten gebaut wurden, weiss Urs Frey, der seit fünf Jahren die Entwicklung beobachtet. «Als ich hier zu arbeiten begann, standen links der Selnaustrasse noch Bäume und ein altes Haus», erzählt er, «dann klaffte lange ein Loch, später kamen Beton und schliesslich der

Granit.» Der passt nach Urs Frey zu Zürich. Eine feste Burg ist unsere Börse, und erst noch blank poliert. «Dieser mächtige Bau, der Reichtum so offensichtlich zur Schau stellt, steht für mich wie der Schlusspunkt einer Entwicklung: Selnau ist gebaut, Selnau ist endgültig City.» Noch vor dem Abbruch des alten Bahnhofs sei mehr Leben im Quartier gewesen: «Bei der Wurstbude standen immer einige beisammen und schwatzen.» Heute werden nach Mittag die Läden des Wurststands ge-

angesprochen. «Wenn wir nur eine Weile hier bleiben dürfen», hofft Paul Lobsiger vom Leitungsteam, als er uns die Containersiedlung zeigt.

Das reimt und vereint sich nicht. Dreifach sind die Grenzen gezogen, die wir bei der Rückkehr passieren müssen. **LILLO WEBER ■**

«Orte»: In dieser Rubrik führen Abonnentinnen und Abonnenten von «Hochparterre» eine Autorin oder einen Autor an Orte, die ihnen aus bestimmten Gründen besonders lieb sind, oder an solche, die sie nicht mögen.



BILD: MICHAEL RICHTER

schlossen, weil sowieso niemand mehr kommt. Verlassen und öde wirkt das Areal des ehemaligen Bahnhofes, die Zäune und Container lassen eher auf ein Warenlager denn auf Unterkünfte für Menschen schliessen. Und wie ein Lager kommen uns auch die beiden Containersiedlungen vor, fein säuberlich getrennt von der anderen, der blitzblanken Welt.

Dereinst soll hier eine Wohnsiedlung entstehen mit Kinderkrippen, Hort und Kindergarten. «Wenn nur die Drogensüchtigen nicht das Projekt verzögern», hofft Quartiervereinspräsidentin Edda Schurter, auf ihren Brief

Börsenneubau und Obdachlosen- siedlung in Zürich: Welten nah beieinander, durch Bauzäune streng getrennt.